

Kultur in der Geschichte Russlands

Räume, Medien, Identitäten, Lebenswelten

Herausgegeben von
Bianka Pietrow-Ennker

Vandenhoeck & Ruprecht

Umschlagabbildung:
Workers Put Finishing Touches on the Interior
of a new »House of Culture«
© Yevgeny Khaldei / CORBIS

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-36293-8

Diese Arbeit ist im Kulturwissenschaftlichen Forschungskolleg / Sonderforschungsbereich 485 »Norm und Symbol. Die kulturelle Dimension sozialer und politischer Integration« der Universität Konstanz entstanden und wurde auf dessen Veranlassung und unter Verwendung der ihm von der Deutschen Forschungsgemeinschaft zur Verfügung gestellten Mittel gedruckt.

© 2007, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
Internet: www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Hinweis zu § 52a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages öffentlich zugänglich gemacht werden. Dies gilt auch bei einer entsprechenden Nutzung für Lehr- und Unterrichtszwecke.

Printed in Germany.

Satz: Daniela Weiland, Göttingen

Druck und Bindung: ⊕ Hubert & Co, Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Vorwort	9
<i>Bianka Pietrow-Ennker</i>	
Einleitung: Voraussetzungen und Formen des Perspektivwechsels	11
I. Raum-Denken: Prozesse der Wahrnehmung, Deutung und Erinnerung	
<i>Guido Hausmann</i>	
Die Aufwertung der Natur zum orthodoxen Erinnerungsraum im russischen 17. Jahrhundert.	43
<i>Oliver Reisner</i>	
Kaukasien als imaginiertes russischer Raum und imperiale Erfolgsgeschichte. Gefangen zwischen russisch-imperialen und nationalen Zuschreibungen (19./ 20. Jh.)	61
<i>Tom Jürgens</i>	
Sibirien ausstellen – Das Faktum zwischen Objekt und Idee	83
II. Vom Moskauer zum Petrinischen Reich: Anschluss an die westliche Welt durch neue mediale Strategien	
<i>Jurij Murašov</i>	
Bücher, Macht und Häresie. Zu den kulturellen Konsequenzen der Typographie in Russland zwischen 1490 und 1584.	107
<i>Riccardo Nicolosi</i>	
Mikrokosmos des Neuen. Die Kunstkamera, Petersburg und die symbolische Ordnung der Petrinischen Epoche	128
<i>Ingrid Schierle</i>	
»Otečestvo« – Der russische Vaterlandsbegriff im 18. Jahrhundert	143

III. Russland im 19. Jahrhundert: Identitätskonstruktionen in der beginnenden Moderne

Lutz Häfner

»Ehrensache«: Das Duell in Russland (18.–20. Jahrhundert) . . . 165

Elisabeth Cheauré – Antonia Napp – Elisabeth Vogel

Gender und Nation in Bild und Text. Zu russischen Identitäts-
und Alteritätskonstruktionen im frühen 19. Jahrhundert 184

Susi K. Frank

Anthropologie als Instrument imperialer Identitätsstiftung:
Russisch-sibirische Rassentheorien zwischen 1860 und 1890 . . . 203

Rainer Lindner

Die Stadt als Symbol. Ekaterinoslav und die imperiale
Integration Neurusslands im 18. und 19. Jahrhundert 224

IV. Lebensweltliche Perspektiven auf gesellschaftlichen Wandel

Julia Obertreis

Wohnen im Leningrad der zwanziger Jahre aus kultur- und
alltagsgeschichtlicher Sicht: Der Machtkampf zwischen Haupt-
und Untermietern 247

Carmen Scheide

Rückständige Frau – obščestvennica – kul'turnaja ženščina:
Frauenrollen in der frühen Sowjetunion im Wechselverhältnis
zwischen Diskurs und Erfahrung. Zur Diskussion eines
lebensweltlichen Forschungsansatzes 265

Jörg Baberowski

Stalinistische Kulturrevolution im sowjetischen Orient 278

Eva Maeder

Religiöse Norm und sowjetischer Alltag – Anpassung und
Tradition bei den Altgläubigen Transbaikaliens 294

V. Die Narrative der Macht und die Macht der Narrative

Birgit Menzel

Die Transzendenz des Alltags: Trivalliteratur und Science Fiction
in der sowjetischen Perestrojka und postsowjetischen Zeit 315

Rosalinde Sartorti

Politiker in der russischen Ikonographie: Die mediale
Inszenierung Vladimir Putins 333

Jana Bürgers

Mythos und Museum. Kosakenmythos und Nationsbildung
in der postsowjetischen Ukraine am Beispiel
des Nationalparks Chortycja 349

Schlussbetrachtung

Dmitri Zakharine

Zum neuen Kulturkonzept der historischen
Osteuropaforschung 369

Autorinnen und Autoren 391

Oliver Reisner

Kaukasien als imaginiertes russisches Raum und imperiale Erfolgsgeschichte

Gefangen zwischen russisch-imperialen und nationalen
Zuschreibungen (19./20. Jh.)

Im frühen 19. Jahrhundert wurde Kaukasien zu einem Teil des südwärts expandierenden Zarenreichs. Kaukasien umfasst die gesamte Region nördlich und südlich des Hohen Kaukasus-Gebirgsmassivs, welches sich auf etwa 720 Kilometern vom Schwarzen zum Kaspischen Meer erstreckt. Das Besondere an diesem Raum ist seine geographische, biologische, ethnisch-kulturelle und religiöse Vielgestaltigkeit. Von Geographen zur Grenze zwischen Asien und Europa erklärt, wurde diese vielgestaltige Bergregion zum Brennpunkt vitaler strategischer Interessen zarischer Außenpolitik gegenüber dem Osmanischen und Persischen Reich. Nicht zuletzt wurde dieses Gebirge durch russische Romantiker wie Puškin und Lermontov zu einem integralen Bestandteil des russischen kulturellen Gedächtnisses erhoben.

Von Kaukasien als vorgestelltem Raum handelt dieser Beitrag, der sich im Wechselspiel russisch-imperialen (Fremd-)Zuschreibung und der Reaktion junger, nationaler Eliten seit dem frühen 19. Jahrhundert in Belletristik, Publizistik und in wissenschaftlichen Diskursen ausbildete. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts wusste die russische Öffentlichkeit nicht viel über ihr eigenes Reich. Geographische Kenntnisse waren zunächst kaum verbreitet. Dennoch entwickelte sich in der Öffentlichkeit des Zarenreichs eine imperiale Vorstellung seines geographischen Raums. Aus einer Vielzahl geographischer Orte und Regionen maß das Zarenreich manchen eine besondere Bedeutung zu, wie z. B. bei der Mythologisierung des Wolga-Flusses. Zur ideologischen Selbstpositionierung Russlands schöpften seine Eliten aus der kulturell überformten Wahrnehmung seiner Räume und Bewohner, um sich als etwas Anderes, von Orient und Okzident gleichermaßen, abzusetzen.¹ Vor dem Hintergrund des Wandels von Mentalitäten,

Alltag und Milieus, denen diese Wahrnehmungen entsprungen sind, werden Formen und Symbolik gesellschaftlicher Identitätsbildung für spezifische soziale Gruppen und die imperiale Herrschaft betrachtet. Da auch soziale Integration einem historischen Wandel unterworfen ist, muss sozialer Sinn (Identität und Orientierung) durch Kommunikation dauernd produziert werden. Es wird danach gefragt, warum gerade Kaukasien als symbolischer Raum eine besondere Rolle zumindest für (maßgebliche) Teile der imperialen russischen Gesellschaft gespielt und zu jener Idee beigetragen hat, »die sie sich von sich selbst macht« (Durkheim).²

Territorialität, Geographie und Geschichte

Durch Assoziierung mit Sinn bzw. soziale Signifikation werden Räume zu besonderen Orten verdichtet, die Regionen voneinander abgrenzen und Identität begründen. Durch die normativen Implikationen von Territorialität verkehren Menschen miteinander nicht im wertneutralen Raum, sondern entwickeln Mechanismen zum Ein- bzw. Ausschluss anderer Menschen auf einem bestimmten Territorium. Menschliche Interaktion und Bewegung im Raum wirkt sich also auch auf die Weitergabe von Gegenständen, Energie und Informationen aus, um Ideen und Handlungen anderer bzw. deren Zugang zu Ressourcen zu beeinflussen oder gar zu kontrollieren. Die Logik raumbezogenen Handelns ist komplexer als die Logik räumlicher Distanz, weil Territorialität in soziale Beziehungen eingebettet ist und aus einem Willensakt hervorgeht, der verschiedenste Ebenen von Gründen und Bedeutungen einschließt und insbesondere aus Einfluss und Macht resultiert. Als soziales Konstrukt wird sie von konkreten Herrschaftsbeziehungen und Intentionen geprägt. Die Grenzen eines Territoriums und die Mittel, durch die sie kommuniziert werden, können sich entsprechend menschlichen Motivationen und Zielen wandeln. Die territoriale Zuordnung bezeichnet im modernen Territorialstaat, der auf eindeutig definierten Herrschaftsgrenzen beruht, gleichzeitig die Mitgliedschaft in einer Gruppe von Staatsbürgern. Verschiedene Gesellschaften besitzen unterschiedliche Formen der Organisation von Herrschaft, aber auch damit einhergehend verschiedene Konzeptionen von Raum und Ort. Menschliche Territorialität (*human territoriality*) stellt somit eine geographische Schlüsselkomponente für das Verständnis des Wechselverhältnisses von Gesellschaft und Raum dar. Genauso wie Gesellschaften sich verändern, wandelt sich

auch das Verständnis und die Bedeutung bestimmter Regionen oder Landschaften im kulturellen Gedächtnis dieser Gesellschaften. Territorialität besitzt immer auch eine historische Dimension. Sie ist in modernen Gesellschaften ein wesentliches Instrument, implizit soziale Beziehungen – in unserem Fall zwischen Russen, dem Kaukasus und Kaukasiern – zu definieren.³

Die Eroberung und Kolonisierung Kaukasiens durch das Zarenreich folgt einem *frontier*-Thema.⁴ Als Kontinentalmacht bildeten Russlands »colonial frontiers« territorial fließende Grenzräume bzw. Ränder, die allmählich absorbiert und dann weitergetrieben wurden. Dadurch unterschieden sie sich von der Übersee-Expansion maritimer Kolonialmächte. Innerhalb des Staatsverbandes wurden diese Grenzräume zu sozialen Kontaktzonen disparater Kulturen und Räume asymmetrischer Herrschaftsverhältnisse, in denen Phänomene der »Transkulturation«⁵ entstanden. Untergeordnete oder marginalisierte Gruppen konnten aus der dominanten Kultur des Zentrums durch kreative Rezeption jene Elemente auswählen, die sich am besten in eine erneuerte Selbstrepräsentation einfügen ließen. Der kulturelle Einfluss erfolgte wechselseitig zwischen Zentrum und Peripherie. Es kam zur Ko-Präsenz und Hybridisierung, zu Interaktionen, sich wechselseitig herausbildenden Verständnissen und Praktiken. Seit den 1860er Jahren stiegen mit dem Bedürfnis nach kollektiver Identität auch die Formen der »Autoethnographie« als Selbst-Repräsentation kolonisierter Subjekte, die sich der Zuschreibungen ihrer Kolonisatoren bedienten.⁶

Seit der Eroberung Astrachans 1556 wurde vom Norden die »Kaukasuslinie« an das Kaukasusgebirge vorangetrieben.⁷

Seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert wurden neu erworbene, nicht russische Regionen vom Zarenreich, welches sich als europäische Großmacht etablierte, »verfremdet« und »orientalisiert«. Selbst an der Peripherie Europas gelegen, entbehrte es typischer geographischer, politischer und kultureller Eigenschaften europäischer Staaten. Eine »Europäisierung« in Kultur und Alltag setzte mit den Reformen Peters des Großen ein, blieb allerdings auf die Eliten beschränkt, welche sich der einheimischen Agrarbevölkerung und ihrer eigenen Kultur entfremdeten. Die russische Elite wurde mental von den führenden europäischen Mächten, Frankreich, Großbritannien und Preußen, kolonisiert ohne jemals ein koloniales Subjekt gewesen zu sein.

Im Vergleich zu Osmanen, Krimtataren und Kaukasiern jedoch konnte sich die russische Elite im Wettstreit mit den europäischen Mächten als »europäisch« verorten, indem die Grenze zwischen Orient und

Okzident an die Ränder des Zarenreichs verlagert wurde. Damit generierte seit Peter dem Großen der nach Süden getriebene zarische Grenzraum auch eine »Grenzkultur« zwischen imaginiertem Orient und Okzident (Europa, der Westen). Mit der symbolischen Selbstverortung Russlands als Teil »Europas« grenzte es sich an seinen Rändern zugleich von »Asien« ab. Dies erzeugte jene spezifischen inhärenten Widersprüche eines »russischen Orientalismus«, in dem Russen die ihnen zugeschriebene »orientalistische« Haltung annahmen und sie zugleich abwertend auf die eroberten und unterworfenen Völker an der Peripherie ihres Reiches übertrugen. Die zarischen Eliten deuteten die Expansion als »zivilisatorische Mission« und als Maßnahme zum Schutz christlich-orientalischer Völker in der islamischen Welt.⁸

Drei Bereiche prägten die imperiale Wahrnehmung Kaukasiens in Russland, auf die selbst die kaukasischen Völker bzw. Eliten reagierten. Dabei variierten auch die maßgeblichen Formen und Medien ihrer Formulierung: 1. Die literarisch-romantische Verarbeitung der zarischen Expansion nach Kaukasien durch die Grenzerfahrungen der »wahren« Kaukasier (Lermontov);⁹ 2. Die veröffentlichten Deutungen imperialer Herrschaft und nationaler Selbstvergewisserung in der Publizistik und Memoirenliteratur – »Dilemmata der Aufklärung«;¹⁰ 3. Die wissenschaftliche Erforschung und Erklärung als Mittel imperialer Bedeutungs- bzw. Sinnerzeugung im ausgehenden Zarenreich.

Wie und warum gerade Kaukasien solch eine wirkungsmächtige Signifikation in der russischen Öffentlichkeit erlangen konnte und nicht z. B. die Krim als erstes Beispiel einer »orientalischen« Landschaft im Zarenreich Katharinas II. ist Gegenstand dieses Beitrags.

Expansion des Zarenreichs nach Kaukasien und ihre romantische Verarbeitung

Kaukasien stellt ein zentrales Element symbolischer Repräsentation imperialer Identität in ihrer territorialen Form dar. Dies betrifft vor allem ihre Träger, die zarischen Offiziere und Verwalter in nicht russischen, zumeist multiethnischen Regionen.

Gleich anderen Grenzregionen, so hatten auch in Kaukasien Soldaten, Kosaken und Kolonisten Land von Nomaden und sesshaften Völkern mit teilweise in die Antike zurückreichender Zivilisation und höchst ausgefeilter Sozialorganisation annektiert und besiedelt. Fehlende Kenntnisse über die Region erleichterten im ausgehenden 18. Jahrhundert die literarische Verklärung des Kaukasus. Aus der

Erhabenheit eines menschenleeren Naturphänomens in zwei patriotischen Oden Deržavins bzw. einem geopolitischen Zeichen imperialer militärischer Expansion bei Lomonosov wurde er im 19. Jahrhundert zum ästhetischen Objekt des »russischen Orients« erkoren.¹¹ Alexander Puškin begründete mit dem »Kaukasischen Gefangenen« 1820 die romantische Kaukasusliteratur. Sein Kaukasus-Paradigma wurde bis zum Duell-Tod Lermontovs 1840 durch verbannte, romantisch gesinnte adlige Intellektuelle variiert und trivialisiert. Eroberung und kulturelle Aneignung Kaukasiens wurden bestimmend für ein neues russisch-imperiales Selbstverständnis.¹²

Dieses Selbstverständnis wurde von der Grenzerfahrung einer besonderen Gruppe von »Grenzgängern« literarisch geprägt. Es handelt sich um die in das »südliche Sibirien« verbannten Dekabristen, die im Kaukasuskrieg in Tschetschenien gegen die Muriden kämpften.¹³ Anders als die an der kaukasischen »Linie« angesiedelten Kosaken waren sie jung, gebildet und hatten teilweise im Feldzug gegen Napoleon Europa erfahren. Aufgrund ihrer Fragmentierung von Erfahrungen (Europa, Petersburger Salons und kaukasische Berge) entfremdeten sie sich ihrem Ursprungskontext. Identität wurde relativiert und durch ihre Mobilität aus lokal verankerten Kontexten und Vertrauensbeziehungen herausgelöst. Die Fiktion der Gewissheit kultureller Identität, die fest an einen bestimmten Ort und an eine stabile, in sich geschlossene Gemeinschaft mit geteilten Traditionen und Ansichten gebunden war, ließ sich für diese »Grenzgänger« bereits nicht mehr aufrecht erhalten. Mit ihrer Fragmentierung künden sie auch hier vom Anbrechen moderner Welterfahrung.¹⁴

Puškin, Bestužev-Marlinskij und Lermontov deuteten die Unterwerfung Kaukasiens als Begegnung mit dem nicht europäisierten »Anderen«, um sich des russischen »Selbst« zu vergewissern. Es wurde aber nicht der Kulturkontakt thematisiert, sondern die unbeugsamen Kaukasier als Symbol der Entfremdung gebildeter Russen vom repressiven Zarenstaat Nikolaus I. gedeutet, in dem sie vergeblich jene Freiheiten suchten, die sie als Verbannte im »südlichen Sibirien« den Bergbewohnern andichteten. Im Grenzraum zwischen Entfremdung vom Eigenen, Aneignung des Fremden und einer »Projektion von Wunsch-Gegenbildern zur eigenen Kultur« schwankte die Wahrnehmung der Völker Kaukasiens in der russischen Öffentlichkeit. Mal wurden die Kaukasier nobilitiert (»edle Wilde«), mal dämonisiert (»gemeine Banditen«). Nach jahrzehntelang erfolglosen Kämpfen wurde den kaukasischen Völkern ein »wilder«, »grausamer« oder »unzivilisierter« Geist zugeschrieben, der ihre Zivilisierung durch das

Zarenreich als *mission civilizatrice* behinderte. Für Lermontov wurden jene russischen Offiziere zu »wahren« Kaukasiern, die durch jahrelangen Dienst und Erfahrung den Widerstand der lokalen Bevölkerung im Nordkaukasus zu brechen und die Region nach zentral-russischem Vorbild zu kultivieren suchten. Lermontov thematisierte damit die Gegenseitigkeit des Kulturkontakts mit dem Fremden, welcher auch das Eigene kontaminiere und nur durch die Überlegenheit des imperial Russischen überwunden werde. Speziell im »russischen Orientalismus« wird der Kaukasus »nie als klares Anderes entworfen, sondern seine Darstellung schwankt zwischen totaler Aneignung, d. h. Vernichtung und vermischender Überlagerung als Strategie einer kontinuierlichen Ausdehnung über kulturelle Grenzräume« hinweg.¹⁵

Das Thema der Gefangenschaft nimmt seit Puškin unter den Kaukasus-Mythen einen hervorragenden Platz ein.¹⁶ Puškin schuf seinen »Gefangenen des Kaukasus« nach Byron's *Corsair*, indem er nicht nur Sujet und Held, sondern auch die »orientalischen« Klischees aus einer sich als überlegen wahnenden europäischen Bewusstseinsperspektive des exotischen Anderen übernahm. Jene »Freiheit«, die dem Helden bzw. Poeten als absolute Kategorie eingeräumt wurde, blieb den »wild-«, »grausamen« und »ignoranten« Tscherkessen vorenthalten, die ihn gefangen nahmen.

Auch die gebildeten Kaukasier blieben nicht unbeeinflusst vom russischen Kaukasusbild. Wie die Rezeption dieses literarischen Fremdbildes eines »russischen Orientalismus« auf das Selbstbild der Kaukasusvölker zurückwirkte, ist bisher nicht umfassend untersucht worden. Die georgischen, zumeist adligen Dichter vollzogen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit ihrer Dichtung diese Ästhetisierung des Kaukasus aufgrund einer partiellen Identifizierung mit der neuen christlich-orthodoxen Macht aus dem Norden nach. Sie erweiterten sie aber zu einer Trichotomie: Russland, Georgien und der muslimische Nordkaukasus, an deren Eroberung – zunächst ebenfalls als unbewohnter Raum imaginiert – sich viele georgische Adlige aktiv beteiligten. Die Einverleibung Georgiens in das Zarenreich wurde dagegen als Ankunft der Moderne/Europas interpretiert, die allein der Nordkaukasus behinderte (Fürst Aleksandre Č'avč'avadze). Der bedeutendste georgische Romantiker, Nik'oloz Baratašvili, versuchte die Vergangenheit mit der Gegenwart zu versöhnen, indem er Georgien als unabhängige räumliche Einheit seiner historischen Regionen imaginierte und die Tatsache der Eroberung durch das Zarenreich leugnete. Die Identifikation steigert sich bis hin zum Thema der konkreten Gefangennahme eines georgischen Militärs durch den Muri-

denführer Schamil.¹⁷ So wie sich die verbannten russischen Adeligen in ihrer Lyrik nostalgisch nach ihrer Heimat sehnten, thematisierte Baratašvili die Entfremdung (oder unzureichende Integration) eines Teils der georgischen Elite im Zarenreich durch eine territorial von Russland, Nordkaukasien und Georgien sowie von der kolonialen Gegenwart entthobene Utopie als Substitut.

Am Ende der 1850er Jahre war der Kaukasus als geographischer Bezugspunkt im kulturellen Gedächtnis Russlands verankert, zu dem man sich später wie Lev Tolstoj in seinem »Hadschi Murat« kritisch absetzen oder an den Avantgarde-Dichter zu Beginn des 20. Jahrhunderts in exotisierender Absicht wieder anknüpfen konnte.¹⁸

Öffentliche Auseinandersetzung um Kaukasien im Zarenreich

Mit dem Entstehen einer reichsweiten Öffentlichkeit von Besitz und Bildung wurde in der Epoche der »Großen Reformen« auf den Seiten der neuen »dicken Journale« eine »russische Idee« artikuliert, welche die Grundlage einer modernen russischen Nation bildete. Vor allem in Abgrenzung zu Polen interpretierte Michail Katkov, einer der führenden Publizisten in den 1860er Jahren, die traditionelle imperiale Einheit zur anzustrebenden nationalen Einheit um. Mit seinen Attacken gegen vermeintliche Separatisten machte er die Heterogenität des Zarenreichs und die staatliche Integrität zu einem politischen Thema der Reformära, in der ein reformierter und modernisierter Staat mit der großrussischen Nation verschmelzen sollte. Dies führte zu öffentlichen Forderungen nach Russifizierung, die nicht aus der zarischen Bürokratie kamen. Die mächtige politische Ideologie eines imperialen Patriotismus sollte im heterogenen und expandierenden Riesenreich durch einen russischen Nationalismus ersetzt werden. Damit wurde für die russische Nationalbewegung als Diskursgemeinschaft der Intelligencija unweigerlich die Grundlage des Staates als Objekt der Loyalität verschoben.¹⁹

Kaukasien und die zarische Kaukasienpolitik dominierten von den vierziger bis sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts die literarisch-politische Publizistik. Hier kamen auch kritische Töne gegen den Kaukasuskrieg auf, die von Aleksander Herzen, N. G. Dobroljubov bis zu Nikolaj G. Černyševskij (»schwärende Wunde«) reichten. Seit den 1820er Jahren bis zur Gefangennahme Schamils 1859 hat es jedoch keine ständige, unkontrollierte Berichterstattung über die blutige Er-

oberung des Kaukasus gegeben, welche die Attraktivität der Literatur über den Kaukasus durch geprüfte Fakten geschmälert hätte. Der begeisterte Empfang des gefangenen Imam Schamil in St. Petersburg durch die urbane russische Öffentlichkeit markierte einen Moment der Identifikation mit dem endlich siegreichen, reformbereiten Zaren Alexander II.²⁰ Die Wahrnehmung der verschiedenen Völker Kaukasiens variierte in der russischen Öffentlichkeit, wurde aber nach der Niederlage der Muridenbewegung unter Imam Schamil von der »polnischen Frage« und dann der Diskussion um die politischen Privilegien des baltendeutschen Adels verdrängt. Bei der Diskussion um die politische Einheit und Einheitlichkeit des Landes ging die Vertreibung hunderttausender Tscherkessen aus dem Nordwestkaukasus im Jahre 1864 völlig unter – die erste Deportation eines ganzen Volkes.²¹

Die Geschichte der Eroberung des Kaukasus verdeutlicht ebenfalls die Aushandlungsprozesse über Verhaltensnormen einer männlichen Elite: »Als imaginärer Raum war der Kaukasus in besonderem Maße geeignet, dramatische Heldengeschichten zu erzählen: Bewegung und Kampf kombinierten sich mit »exotischer« Landschaft und fremdartigen Menschen. Als Orient Russlands war er in hohem Maße romantisch besetzt ...«²² Die Diskussion um die Kaukasusheerführer und Statthalter wie Ermolov, Voroncov, Murav'ev oder Barjatinskij war seit etwa 1870 bis zur Jahrhundertwende auch eine Auseinandersetzung unter Männern, deren Identität in hohem Maße vom Staatsdienst als Militärs oder Zivilbeamte einerseits und der geteilten Kaukasuserfahrung andererseits geprägt war, die zur Ausbildung eines spezifischen »kolonialen Milieus Russlands« genügten, welches sie vom Rest der gebildeten Gesellschaft abhob. Dabei verschmolzen persönlich erlebter und kulturell vermittelter Kaukasus in der Erinnerung der Zeitgenossen zu einer regionalspezifischen Identität.

In dem Maße, in dem Zar und russisch-orthodoxe Kirche ihre Rolle als Hauptquelle von Identität verloren und Bauern zu Staatsbürgern heranwuchsen, kamen auch in der breiteren Bevölkerung seit Mitte des 19. Jahrhunderts neue Formen nationaler Identität auf, welche sich in der Selbstverortung in einem geographisch expandierenden Reich als Definitionsmerkmal für einen Russen bis in die Kopeken-Literatur niederschlug. Vor allem in der Figur des Räubers kristallisierten sich Ordnungsvorstellungen heraus, in denen sich die Gemeinschaft gegen das individuelle Streben nach Freiheit und Abenteuer in einer fremden (Um-)Welt behauptete. Dabei traten um die Wende zum 20. Jahrhundert die *abreki*, die Räuber des Nordkaukasus, hinter den populären russischen *razbojnik* und den Kosaken zurück.²³

Gerade die öffentliche Kommunikation mittels Presseerzeugnissen verweist auf die Entstehung einer an überregionalen Fragen interessierten und partizipierenden (elitären) Öffentlichkeit, die sich nicht erst seit den 1860ern auch an der kaukasischen Peripherie wiederfand. Die südkaukasische »Provinzpresse« ist natürlich auch mit der »Zentralpresse« in Moskau und Petersburg in Auseinandersetzung um die eigene Selbstvergewisserung eingetreten, die einerseits durch russische revolutionär-demokratische Organe mit ihren »neuen Problemen, Gedanken, Forderungen und Vorschlägen« »bereichert« wurde, andererseits gegenüber der russisch-nationalen Presse »nicht von den Interessen nationaler Befreiung« abwich und diese heftig bekämpfte. Vor allem Katkovs »Moskovskie vedomosti« gaben Anlass zu häufigen Konflikten mit südkaukasischen Völkern. Heftige Diskussionen gab es 1872 zwischen russischen und georgischen Zeitungen (»Golos« vs. »droeba«) um die Sprachenfrage an den Schulen Kaukasiens. Gerade die Sprachenfrage war hier ausschlaggebend, da kein russischer Beamter als Vertreter einer Großmacht bereit gewesen wäre, für den Aufstieg zu einem höheren Posten in einer nicht russischen Provinz die Sprache der dort ansässigen Bevölkerung zu lernen.²⁴

Es wurden auch eigenständige Ansätze der Deutung der eigenen Nation unternommen, die aus einem Identitätskonflikt z. B. georgischer Studenten in St. Petersburg entstanden.²⁵

Die Auseinandersetzung zwischen Großrussen und georgischer Intelligenz wurde 1879 in der Publizistik zwischen Katkovs »Moskovskie vedomosti« und Ilia Č'avč'avadzes »Iveria« fortgesetzt. Die Zensur stand auf Seiten Katkovs. Ilia Č'avč'avadze, der Führer der georgischen Nationalbewegung, betonte in einem bald verbotenen Leitartikel, dass die »Größe des russischen Staates« und »die Liebe der treuen Staatsangehörigen« nur »in der freiwilligen Einmütigkeit und nicht in der künstlichen Einförmigkeit« liege.²⁶ Gegen eben jene von Katkov propagierte »Einförmigkeit« forderte er einen kulturellen nationalen Minderheitenschutz; Nationalität sollte wie Religion als Privatangelegenheit bewertet werden.²⁷ Ilia Č'avč'avadze beschwerte sich 1899 in einem Brief an den russischen Schriftstellerkollegen Jevgenij L. Markov (1835–1903): »Sie [die Russen] schauen uns an, aber sie sehen uns nicht; sie hören uns zu, aber sie verstehen uns nicht. [...] Nur wenn wir unser eigenes Land lieben, können wir auch Russland lieben [...] die Vaterlandsliebe erzeugt jene fruchtbare Grundlage, auf der unsere Solidarität und Loyalität Wurzeln schlagen, wachsen und stärker werden könnten.« Markov erwiderte: »Wir Russen [...] müssen vergessen, dass wir keine Eroberer, sondern für sie gleich-

berechtigte Brüder, aber keine grausamen Herrscher sind.«²⁸ Avalov hat 1910 festgestellt, dass die russische Bildung zwar neue Aufstiegsmöglichkeiten schuf, »aber um den Preis [...] einer nationalen Häutung; wobei ein sich ausbleichender Georgier immer noch nicht zu einem Russen wird, sondern einfach zu einem gehäuteten Georgier.«²⁹ In der Regel beherrschten diese »gehäuteten Georgier« weder Georgisch noch Russisch fehlerfrei, blieben ihnen russische Kulturtraditionen trotz allem fremd, genauso wie ihnen ihre eigene Geschichte und Traditionen fremd geworden waren. Avalov sah den Grund für die zunehmende Unzufriedenheit gebildeter Georgier mit dem autokratischen Regime und den Zulauf zu den Sozialdemokraten darin, dass die Autokratie keine ideologische Alternative für die sich wandelnden Lebensbedingungen an der Peripherie des Reiches bieten konnte.³⁰ Das Fehlen einer expliziten Nationalitätenpolitik und die ambivalente Haltung der Autokratie zur sich entfaltenden Modernisierung in Staat und Gesellschaft begründeten die immer schärferen Reaktionen auf die russische Nationsbildung in der nicht russischen Öffentlichkeit Kaukasiens.

Kaukasienforschung: die wissenschaftliche Aneignung Kaukasiens

Rolle und Funktion der wissenschaftlichen Erforschung Kaukasiens im Zarenreich sind im Vergleich zu den literarischen Imaginationen weniger bekannt. Nachdem im ausgehenden 18. Jahrhundert zunächst ausländische Forschungsreisende im Auftrag der Zaren die Region erkundeten, erforschten zarische Offiziere und Wissenschaftler aus Petersburg sie erst im frühen 19. Jahrhundert systematischer und trugen so zur Machtkonsolidierung in Kaukasien bei.³¹ Zeitgleich mit Puškins »Gefangenem im Kaukasus« erschien 1823 die erste russische Studie zu Kaukasien. Diese konnte trotz ihrer Faktenfülle nicht mit der Wortgewalt Puškins konkurrieren und wurde von dieser in der öffentlichen Wahrnehmung in den Schatten gestellt.³²

Nach der erfolgreichen Verteidigung des zarischen Herrschaftsanspruchs über die Region gegen Perser und Osmanen (1826–29) ist das Interesse an Kenntnissen über Kaukasien bedeutend gewachsen. In den 1830er Jahren ging es um die herrschaftliche und ökonomische Durchdringung in Gestalt eines bürokratischen Anstaltsstaates, dessen Implementierung in einer peripheren Region wie Kaukasien mit einer zivilisatorischen Mission gerechtfertigt wurde. Statistik, Ethno-

graphie, Administration, Finanzbehörden sollten dazu dienen, »die Bedürfnisse der Bevölkerung und die Mittel zu ihrer Befriedigung« zu ermitteln und die Kaukasier »aus der Dunkelheit« zu führen. Die wissenschaftliche Erkundung sollte sichere Einkunftsquellen zur Deckung der immensen Mittel eröffnen und so zum Unterhalt der Armee in der Region beitragen. Auf höherer Verwaltungsebene und in zentralrussischen Wirtschaftskreisen diskutierte man die ökonomische Nutzung dieser »kolonialen« Region.³³ In dieser Zeit wurden Ergebnisse der recht dünnen Kaukasienforschung vor allem in den russischen Journalen wie dem »Teleskop«, »Vestnik Evropy«, »Syn otečestva« oder der »Biblioteka dlja čtenija« publiziert. Sie lösten die Berichte der Forschungsreisenden als Heimlektüre ab.

In Geschichtswissenschaft und Philologie untersuchte der französische Gelehrte Marie-Felicité Brosset³⁴ erstmals georgische Quellen wie die Chronik »Das Leben Kartlis« (*kartlis cxovreba*)³⁵ und widersprach 1838 als von der Petersburger Akademie der Wissenschaften frisch berufenes Mitglied für georgische und armenische Philologie in einem Streit mit dem Arabisten Osip I. Senkovskij der verbreiteten Meinung, es fehle den Georgiern wie allen kaukasischen Völkern an einer alten literarischen Tradition.³⁶ Der aus diesem Streit entstandene Aufklärungsbedarf über Historizität und Authentizität einer eigenständigen georgischen historischen Tradition markiert die Geburt der Kartvelologie, der Georgienstudien.³⁷

Mit der Eröffnung der Fakultät für Orientalien an der Universität von Petersburg im August 1855 wurde die Erforschung der georgischen und armenischen Philologie weiter institutionalisiert und damit aufgewertet.³⁸ Gleichzeitig erfolgte mit der Philologisierung und Historisierung der Völker Kaukasiens als Teil des Untertanenverbandes aber auch eine notwendige Explizierung abstrakter Gemeinschaftsformen, die über konkrete lokale, kulturelle und linguistische Besonderheiten hinausgehende Gemeinsamkeiten herstellen musste. Zu ihrer Deutung wurden europäische Konzepte eingeführt, wie die romantische Auffassung der Nation als grundlegender historischer Einheit.³⁹ Ausländische Forscher und gelehrte Georgier begannen gleichermaßen das Land »neu« zu entdecken, indem sie vor allem alte Quellen in Form von Handschriften und Büchern sammelten. Gleichzeitig waren letztere von dem staatstragenden Gedanken eines von gegenseitigem Nutzen getragenen Kondominiums zwischen dem imperialen Russland und den geistigen Erben des alten Königreichs Georgien erfüllt. Das Bindeglied bildete die Vorstellung der drohenden Auslöschung durch Perser und Osmanen. Danach hatte das Zaren-

reich die Georgier um den Preis der Aufhebung der eigenen Monarchie vor der physischen Vernichtung bewahrt. Die Schöpfung des russischen Narrativs der zarischen Eroberung als selbstlose Hilfe des mächtigen Glaubensbruders aus dem Norden verband sich an diesem Punkt mit der Konsolidierung eines georgischen historischen Narrativs, einer nationalen Geschichte, die bis in die vorchristliche Zeit zurückverfolgt und deren zukünftiger Fortschritt mit dem Zarenreich verbunden wurde.⁴⁰

Auch wenn Petersburg in dieser Periode das Zentrum für Georgienstudien war, so fehlte es in den vierziger Jahren in Tbilisi nicht an gelehrten und publizistischen Aktivitäten. Erste Publikationen von Quellen und Untersuchungen über Georgien erfolgten von Redakteuren bzw. Mitarbeitern der halbamtlichen Zeitungen »*Zakavkazkij vestnik*« und »*Kavkaz*«. Die meisten Publikationen zur Geschichte und Ethnographie des Landes erschienen aber immer noch auf Russisch.⁴¹ Zwischen 1851 und 1867 wurden im Vergleich zur ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wesentlich mehr georgische Bücher publiziert (insgesamt 142 Titel) und davon der Grossteil (106) in Tbilisi. Neue kulturelle und wissenschaftliche Arbeiten fanden unter den nachwachsenden georgischen Schülern und Studenten Verbreitung, zumal viele von ihnen als Lehrer tätig waren.⁴²

1842 wurde von gebildeten, adligen Georgiern versucht, eine erste öffentliche Privatbibliothek in Tbilisi zu gründen, um ein kulturelles Zentrum zu schaffen. 1848 musste dieser Versuch begraben werden. Der »Kampf mit dem oberflächlichen Leben Tbilisis« um »weniger Kartentische« ging zunächst verloren.⁴³ Auch der Versuch eines anderen Kreises in der Kreisstadt Gori (Provinz Kartli), 1844 eine georgische Zeitschrift namens *sinatle* (= Licht) herauszugeben, scheiterte am Widerstand der zarischen Verwaltung. Erst sieben Jahre später konnte 1852 mit der Unterstützung des Statthalters Voroncov die Zeitschrift *cisk'ari* (= Morgenröte) erscheinen. Die erfolglosen Initiatoren der *sinatle* bedauerten, dass die Georgier im Vergleich zu den Armeniern kulturell weniger aktiv seien. »Nur uns Georgiern mangelt es an unserer Kultur und (ihrer) nutzbringenden Erkenntnis.«⁴⁴

Erst mit der Unterwerfung des letzten Widerstands der Bergbewohner Nordkaukasiens im Jahr 1864 und den »Großen Reformen« begann die kaukasische Regionalverwaltung in Tbilisi systematisch Informationen über Kaukasien zu erheben. Staatsgrenzen wurden noch bis zum zarisch-osmanischen Krieg 1878–1879 weiter nach Süden verschoben. Erst mit der Einnahme Adschariens und Kars endete die Südexpansion. Danach initiierte die Kaukasische Regional-

verwaltung mehrere umfangreiche Projekte zur Datenerhebung für praktische Zwecke, die zu einer detaillierteren Geographie und Ethnographie Kaukasiens führen sollten. Die »Materialien zum wirtschaftlichen Leben der Staatsbauern in Transkaukasien« (1883–1885, 4 Bde.) oder die »Materialsammlung zur Beschreibung der Orte und Völker Kaukasiens« versuchten die Regionen mit harten Fakten, Tabellen und Karten zu erfassen. Menschen wurden in mess- und quantifizierbare Kategorien gezwängt, um sie einer bestimmten »Entwicklungsebene« zuordnen zu können. Während für die Datenerhebung erstmals lokale Schullehrer genutzt wurden, blieb die Analyse und Interpretation dieser empirischen Materialien aber für die Forscher in St. Petersburg reserviert, auch wenn eine wachsende Anzahl von Kaukasier bereits einen Hochschulabschluss der Petersburger Universität besaßen. Einige wenige, wie Aleksandre Cagareli gefolgt von Niko Marr im Jahre 1902, gelangten sogar auf den Lehrstuhl für armenische und georgische Studien. Somit wurden Kaukasier in die imperiale Wissenschaft integriert, auch wenn sie dazu ihre Heimat verlassen mussten. Während die Russländische Imperiale Geographische Gesellschaft in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ihre frühere deutsche Dominanz einbüßte und »russifiziert« wurde, entwickelte sich die Kaukasienforschung in umgekehrter Richtung. Als anerkannte Gelehrte mischten sich kaukasische Forscher aktiv mit eigenen Standpunkten in die Forschung und mit wissenschaftlichen Argumenten bewaffnet auch in politische Debatten ein. Nach der gescheiterten Revolution von 1905 entgegneten der georgische Philologe Niko Marr und der Historiker Ivane Džavachišvili von der Fakultät für Orientalisprachen an der Petersburger Universität ihren russischen Kollegen, welche die Autokephalie der georgisch-orthodoxen Kirche anzweifeln, mit ihren neuesten Forschungsergebnissen einer Expedition in das Katharinenkloster auf dem Sinai.⁴⁵

Während in St. Petersburg autochthone Wissenschaftler sich vor allem in den Geisteswissenschaften behaupteten, übernahmen an der Peripherie einige gut ausgebildete Kaukasier praxisbezogene Forschungen, z.B. wurde der Georgier Pilipe Gogič'aišvili, der seinen Doktorgrad in den Staatswissenschaften an der Universität Leipzig erworben hatte, zum Leiter der Kaukasischen Statistikabteilung ernannt. Er verarbeitete die gesammelten statistischen Daten jedoch nicht nur für offizielle Zwecke, sondern auch für nationale Belange der Georgier z. B. wenn es um den Landbesitz des georgischen Adels oder eine komparative Analyse des Bildungsstandes unter den verschiedenen Völkern Kaukasiens ging. In Tbilisi existierten ebenfalls

mehrere aktive Armenische und Georgische Gelehrte Gesellschaften, die alte Handschriften und ethnographisches Material sammelten.⁴⁶ Die Muslime fielen in den Wissenschaften hinter ihre christlichen Nachbarn zurück. Seitdem der berühmte, zum orthodoxen Christentum konvertierte Azeri Mirza Kazem-Bek 1853 zum ersten Dekan der Fakultät für Orientalismen an der Petersburger Universität gewählt worden war, gab es dort keine prominenten Azeris mehr.⁴⁷

Bis zum Ersten Weltkrieg verstanden sowohl russische als auch kaukasische Gelehrte Kaukasien als eine historische und kulturelle Einheit innerhalb des Zarenreichs. Sie näherten sich seiner linguistischen und ethnischen Vielfalt in komparativer, komplexer und interdisziplinärer Weise. Aber sie legitimierten mit ihren Forschungen ebenfalls die regionale Verwaltungsgliederung in Petersburg und an der kaukasischen Peripherie. Bei Russen und Kaukasiern dominierten die Geisteswissenschaften. Geographie spielte eine untergeordnete Rolle. Politisch forderten die meisten kaukasischen Gelehrten wie die nationalen Intelligenzgruppen eine größere Autonomie für Kaukasien, nicht jedoch Unabhängigkeit.

Nach der Wende zum 20. Jahrhundert begannen Wissenschaftler in Petersburg als »Laboratorium der Moderne« (Schlögel), sich intensiv mit europäischen Strömungen der Wissenschaft auseinander zu setzen, neue Forschungsansätze zu etablieren und die eigene Forschungspraxis kritisch zu reflektieren, die sich bis dato auf das Sammeln und Edieren historischer Denkmäler konzentriert hatte. Eigene Theorien und Konzepte wurden den westlichen entgegengestellt. Der Linguist, Philologe und Orientalist Niko Marr (1864–1934) trat als Theoretiker und Wissenschaftsorganisator an prominenter Stelle auf. So begründete Niko Marr im September 1917 das erste lokale Institut der damaligen Russischen Akademie der Wissenschaften in Tbilisi. Es sollte die Erforschung Kaukasiens in die Region selbst verlagern, allerdings unter Anleitung der Petersburger Akademie der Wissenschaften. Marr avancierte bis 1930 vom Professor der Petersburger Universität zum Vize-Präsidenten der Akademie der Wissenschaften der UdSSR sowie zum Leiter zahlreicher Forschungseinrichtungen. Aus seinem Studium der kaukasischen Sprachen und des Armenischen leitete er ihre genetische Verwandtschaft mit semitischen Sprachen als »japhetitischer« Zweig (Japhet war ein Sohn Noahs) einer gemeinsamen Sprachfamilie ab, die er bis 1923 schließlich um randständige, nicht kaukasische Sprachen wie Baskisch oder Etruskisch ergänzte. Damit reagierte er auf die Vernachlässigung dieser Sprachen durch die indoeuropäischen Sprachwissenschaften in Europa und grenzte seine

»Japhetologie« im Laufe der Zeit von einer georgisch dominierten Kaukasiologie um den Historiker Ivane Džavachišvili und einer national verengten Kartvelologie um den Linguisten Akaki Šanidze in den Sprach- und Kulturwissenschaften ab.⁴⁸

Anstelle eines Fazits

Die russische Wahrnehmung der Region und ihrer Bewohner erwies sich als gefangen in den eigenen Mythen, Stereotypen und Kulturthemen. Diese verhinderten eine Auseinandersetzung über den Kaukasus als Teil des Zarenreichs und die Belange der realen Kaukasier. Das Schweigen und Desinteresse an Äußerungen autochthoner Eliten ist berechtigt, das Fehlen eines Integrationsangebotes an sie, welches über die totale Assimilation hinausging, wundert nicht.

Seit der Perestrojka wird die klassische russische Literatur zunehmend von Publizistik, Textsorten der Massenkultur verdrängt. Die Vormachtstellung, ja Sakralisierung der hohen Literatur wird nun oft als Anmaßung gesehen. Der Kaukasus als russisches »Kulturthema« ist zum Verhandlungsort russischer Identität geworden, der an der Grenze mehrerer kultureller Formationen sowie einer Reihe innerer Kulturgrenzen liegt.⁴⁹

Die klassische russische Literatur widerlegt die weit verbreitete These einer »uralten Feindschaft der beiden Völker«. Ein europäisch geprägtes Adelsethos des 19. Jahrhunderts sowie die Religiosität der Menschen erlaubte es, in den Tschetschenen keinen (totalen) Erbfeind zu sehen. »Zu Lermontows Zeiten unterschieden sich die Tschetschenen so stark von den Russen, dass man voneinander lernen konnte, ohne zu fürchten, im anderen aufzugehen, dass man gegeneinander kämpfen konnte, ohne ein dämonisches Feindbild aufzubauen.«⁵⁰ Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion haben sich auch die Tschetschenen in ihrem Gegenentwurf der eigenen Nation und Widerstandstraditionen an der russischen Perzeption orientiert.⁵¹ Die christlich-orthodoxen Georgier, deren Adel in den russischen *dvorjanstvo* inkorporiert wurde, erfuhren im russischen Bewusstsein eine positivere Wertung.

Auch in den Geschichtswissenschaften war der Einfluss russischer und vor allem sowjetischer Bedingungen auf die ethnisierte Nationalgeschichte der Titularnationen einzelner Unionsrepubliken maßgeblich und ein nicht zu vernachlässigender ideologischer Resonanzboden für die vermeintlich »ethnischen« Konflikte. Die Rolle ad-

ministrativer Grenzziehungen innerhalb der UdSSR ist ebenfalls nicht zu vernachlässigen.⁵² Von der Literatur über die Publizistik haben sich Kaukasier zu Wort gemeldet und ihre eigene Stimme erhoben, die der russischen Fremdzuschreibung gegenübergestellt wurde. Diese »Widerworte« erinnerten immer wieder daran, dass das russische kulturelle »Konstrukt« Kaukasiens nicht der Realität entsprach. Diese fortdauernde Spannung mag zur besonderen Bedeutung Kaukasiens im russischen kulturellen Gedächtnis beigetragen haben.

Anmerkungen

1 Guido Hausmann, *The Volga Source: Sacralization of a place of Memory*, in: *Velikij volžskij put'. Materialy kruglogo stola i Meždunarodnogo naučnogo seminara – Kazan', 28–29 avgusta 2000 g., Kazan' 2001*, S. 340–346; Mark Bassin, *Inventing Siberia: Visions of the Russian East in the Early Nineteenth Century*, in: *American Historical Review* 96 (1991) H. 3, S. 763–794; ders., *Russia Between Europe and Asia: The Ideological Construction of Geographical Space*, in: *Slavic Review* 50 (1991) 1, S. 1–17.

2 Otto Gerhard Oexle, *Geschichte als Historische Kulturwissenschaft*, in: Wolfgang Hardtwig / Hans-Ulrich Wehler (Hg.), *Kulturgeschichte Heute*, Göttingen 1996, S. 14–40, Zitat S. 29.

3 Robert David Sack, *Homo Geographicus: A Framework for Action, Awareness, and Moral Concern*, Baltimore 1997, S. 275, Fn. 11; ders., *Human Territoriality: Its Theory and History*, Cambridge 1986, S. 19–27; Markus Reisenleitner, *Tradition, Cultural Boundaries and the Constructions of Spaces of Identity*, in: *Spaces of Identity* 1 (2001), S. 7–13; ein ethnologischer Überblick bei Hastings Donnan und Thomas M. Wilson, *Borders: Frontiers of Identity, Nation and State*, Oxford 1999.

4 Thomas M. Barrett, *At the Edge of Empire. The Terek Cossacks and the North Caucasus Frontier, 1700–1860*, Boulder, Col. 1999, S. 1–11; ders., *Lines of Uncertainty: The Frontiers of the North Caucasus*, in: *Slavic Review* 54 (1995), H. 3, S. 578–601; Mark Bassin, *Russia between Europe and Asia*; ders., Turner, Solov'ev, and the »Frontier Hypothesis«: *The Nationalist Signification of Open Spaces*, in: *Journal of Modern History* 65 (1993), S. 473–511; Seymour Becker, *Russia between East and West: the Intelligentsia, Russian National Identity and the Asian Borderlands*, in: *Central Asian Survey* 10 (1991), H. 4, S. 47–64; Nicholas V. Riasanovsky, *Asia Through Russian Eyes*, in: Wayne S. Vucinich (Hg.), *Russia and Asia: Essays on the Influence of Russia on the Asian Peoples*, Stanford 1972, S. 3–29; zuletzt Daniel R. Brower / Edward J. Lazzarini (Hg.), *Russia's Orient. Imperial Borderlands and Peoples, 1700–1917*, Bloomington 1997; Sara Dickinson, *Russia's First »Orient«: Characterizing the Crimea in 1787*, in: *Kritika: Explorations in Russian and Eurasian History* 3 (2002), H. 1, S. 3–25; Andreas Schönle, *Garden of the Empire: Catherine's Appropriation of the Crimea*, in: *Slavic Review* 60 (2001), H. 1, S. 1–23; Kalpani Sahni, *Crucifying the Orient. Russian Orientalism and the Colonization of Caucasus and Central Asia*, Bangkok 1997, S. 3–32.

5 Mary Louise Pratt, *Imperial eyes: travel writing and transculturation*, London 1992, S. 6f. zur Beziehung von Reiseberichten zu bestimmten Wissensformen wie am Beispiel Lateinamerikas in der Naturgeschichte der Aufklärung.

6 Lotman und Uspenskij betonen in ihrem Konzept der »Semiosphäre«, dass ein dynamisches kulturelles System von Symbolen, Stereotypen und Ritualen als Mechanismus zur Interpretation für Mitglieder einer Kulturgemeinschaft fungiert und soziales Verhalten beeinflusst. Edith W. Clowes u. a. (Hg.), *Between Tsar and People. Educated Society and the Quest for Public Identity in Late Imperial Russia*, Princeton 1991, S. 12.

7 Zur Expansion des Zarenreichs ein Überblick bei Andreas Kappeler, *Russland als Vielvölkerreich. Entstehung, Geschichte, Zerfall*, München 1992, S. 141–155 und 191–198; Nikolas K. Gvosdev, *Imperial Policies and Perspectives towards Georgia, 1760–1819*, Oxford 2000; Michael Khodarkovsky, *Of Christianity, Enlightenment, and Colonialism: Russia in the North Caucasus, 1550–1800*, in: *The Journal of Modern History* 71 (1999), S. 394–430; David Marshall Lang, *The Last Years of the Georgian Monarchy 1658–1832*, New York 1957.

8 Im Slavophilitum, Panslavismus und »Eurasianismus« als politisch-kulturelle Bewegungen wurde seit der Mitte des 19. Jahrhunderts dann verstärkt nach der russischen Eigenart, der bekannten »Seele« als eigenständigem Kulturraum gesucht. Sahní, *Crucifying the Orient*, S. 9: »Russia was targeted as the victim of Orientalist attitudes in the 18th century; in the 19th it attempted to subvert them from within.« Bassin, *Russia between Europe and Asia*, S. 13; Stefan Wiederkehr, *Sonderweg und »Eigenart«*, in: Thomas Bohn / Dietmar Neutatz (Hg.), *Studienhandbuch Östliches Europa. Bd. 2: Geschichte des Russischen Reiches und der Sowjetunion*, Köln 2002, S. 267–273.

9 Michail Lermontow, *Der Kaukasier*, in: ders., *Ausgewählte Werke*, Bd. 2, Frankfurt am Main 1989, S. 429–435.

10 Austin Jersild / Neli Melkadze, *The Dilemmas of Enlightenment in the Eastern Borderlands: The Theatre and Library in Tbilisi*, in: *Kritika: Explorations in Russian and Eurasian History* 3 (2002), H. 1, S. 27–49.

11 Harsha Ram, *The Imperial Sublime. A Russian Poetics of Empire*, Madison 2003, S. 22–23, 46–48.

12 Susi Frank, *Gefangen in der russischen Kultur: Zur Spezifik der Aneignung des Kaukasus in der russischen Literatur*, in: *Die Welt der Slaven* 43 (1998), S. 61–84, hier S. 68; Karla Hielscher, *Das Feindbild des Tschetschenen in der klassischen russischen Literatur*, in: Anne Hartmann / Christoph Veldhues (Hg.), *Im Zeichen-Raum. Festschrift für Karl Eimermacher zum 60. Geburtstag*, Dortmund 1998, S. 231–249; Natalia Iwanowa, *Der Kaukasus in der russischen Literatur*, in: *Freimut Duve / Heidi Tagliavini (Hg.), Kaukasus – Verteidigung der Zukunft. 24 Autoren auf der Suche nach Frieden*, Wien 2001, S. 287–298; Natan Ja. Ejděl'man, *Byt' mozet za chrebtom Kavkaza*, Moskva 1990; eine Anthologie russischer Poesie über Kaukasien bei Vasilij A. Bojčenko (Hg.), *Kavkaz v ruskoj poézii*, Rostov-na-Donu 1986.

13 Vgl. den Überblick bei Brigitte Schultze, *Mythen, Topoi, Kulturthemen und andere sinntragende Ordnungen in neueren Identitätsdebatten. Am Beispiel der russischen, polnischen und tschechischen Kultur*, in: dies. u. a. (Hg.), *Kulturelle Grenzbeziehungen im Spiegel der Literaturen. Nationalismus, Regionalismus, Fundamentalismus*, Göttingen 1998, S. 220–238, hier S. 220–224.

14 Zu den »Grenzgängern«: Barrett, *At the Edge of Empire*, S. 7f.; Marshall Berman, *All That Is Solid Melts Into Air. The Experience of Modernity*, Harmondsworth 1988 (zuerst 1982), S. 179ff.

15 Frank, *Gefangen in der russischen Kultur*, S. 83.

16 Thomas M. Barrett, *Southern Living (in Captivity): The Caucasus in Russian Popular Culture*, in: *Journal of Popular Culture* 31 (1998), S. 75–93; Susan Layton, *Russian Literature and Empire. Conquest of the Caucasus from Pushkin to Tolstoy*, Cambridge 1994, S. 54–70; Peter Scotto, *Prisoners of the Caucasus: Ideologies of Imperialism in Lermontov's ›Bela‹*, in: *Publication of the Modern Language Association of America* 107 (1992), H. 2, S. 246–260; Paul A. Austin, *The Exotic Prisoner in Russian Romanticism*, in: *Russian Literature* 14 (1984), S. 217–274.

17 Jersild / Melkadze, *Dilemmas of Enlightenment*; Harsha Ram / Zaza Shatirishvili, *Romantic Topography and the Dilemma of Empire: The Caucasus in the Dialogue of Georgian and Russian Poetry*, in: *Russian Review* 63 (2004), S. 1–25.

18 Thomas M. Barrett, *The Remaking of the Lion of Dagestan: Shamil in Captivity*, in: *Russian Review* 53 (1994), S. 353–366, Zitat S. 360: »By taking the Caucasus, Russia advanced into not just a strategic land – more importantly, it moved into a literary land, a land of imagination. Russian imperial encroachments on other peoples of the East never produced the emotional attachment or created heroes the way they did in the Caucasus, largely because there was no such literary landscape in Central Asia or the Far East.« Vgl. Haide Faridani, *Orientalische Elemente im lyrischen Werk Aleksandr Kusikovs*. Magisterarbeit. Slavisches Seminar der Georg-August-Universität Göttingen 1992, S. 4–16.

19 Andreas Renner, *Defining a Russian Nation: Mikhail Katkov and the ›Invention‹ of National Politics*, in: *The Slavonic and East European Review* 81 (2003), H. 4, S. 659–682; Theodore Weeks, *Official and Popular Nationalism: Imperial Russia 1863–1914*, in: Ulrike von Hirschhausen / Jörn Leonhard (Hg.), *Nationalismen in Europa. West- und Osteuropa im Vergleich*, Göttingen 2001, S. 410–432; R. Pearson, *Privileges, Rights, and Russification*, in: Olga Crisp / Linda Edmondson (Hg.), *Civil Rights in Imperial Russia*, Oxford 1989, S. 85–102, hier S. 88–90; Theodore Weeks, *Nation and State in Late Imperial Russia*, DeKalb, IL 1996, S. 12–14; Nathaniel Knight, *Ethnicity, Nationality and the Masses: Narodnost' and Modernity in Imperial Russia*, in: David L. Hoffmann / Yanni Kotsonis (Hg.), *Russian Modernity. Politics, knowledge, practices*, New York 2000, S. 41–64, bes. 43–48.

20 Harsha Ram, *Prisoners of the Caucasus: Literary Myths and Media Representations of the Chechen conflict*, Berkeley Program in Soviet and Post-Soviet Studies Working Paper Series (Summer 1999); Iwanowa, S. 288f.; Layton, S. 34.

21 Willis Brooks, *Russia's Conquest and Pacification of the Caucasus: Relocation becomes a Pogrom in the Post-Crimean War Period*, in: *Nationalities Papers* 23 (1995), S. 675–686.

22 Mark Edele, *Automaten, Helden, Bürokraten: Zur Auseinandersetzung um die Geschichte des Kaukasus 1870 bis 1890*. Magisterarbeit im Fach Neuere Geschichte. Tübingen, 16. August 1998, S. 7–8. Er untersuchte die Memoiren der Veteranen des Kaukasuskrieges, die derzeit auf dem russischen Buchmarkt zahlreiche Neuauflagen erleben. Ein umfangreiches Verzeichnis der Erinnerungen der Teilnehmer, Gefangenen und Zeitzeugen des Kaukasuskrieges bis in die 1860er Jahre

findet sich bei Jakov Gordin, *Kavkaz: Zemlja i krov'. Rossija v Kavkazskoj vojne XIX veka*, St. Peterburg 2000, S. 430–458.

23 Jeffrey Brooks, *When Russia Learned to Read. Literacy and Popular Literature, 1861–1917*, Princeton 1985, S. 167–173.

24 Ein Fürsprecher der georgischen Nation, Dimit'ri Qipiani, sah sich z. B. gezwungen, die georgische Unterrichtssprache am Gymnasium in Kutaisi oder die mingrelischen Schüler in Samurzaqan zwischen Mingrelien und Abchasien zu verteidigen. Leila Čikovani, *Niko Nikoladze i demokratičeskaja pečat' na Kavkaze 70–80-ch godov XIX veka*. Po materialam mestnych russkich gazet, Tbilisi 1989, S. 9; *Tropime Xundadze, nark'vevebi saxalxo ganatlebis ist'oriidan sakartveloši (XIX sauk'une)* [Skizzen zur Geschichte der Volksbildung in Georgien im 19. Jahrhundert], Tbilisi 1951, S. 76–79; Ioseb Uturašvili, *dimit'ri qipiani*, Tbilisi 1989, S. 217–232, bes. S. 222ff.; Andreas Renner, *Russischer Nationalismus und Öffentlichkeit im Zarenreich 1855 – 1875*, Köln u. a. 2001, S. 248–277.

25 H. Paul Manning, *Describing Dialect and Defining Civilization in an Early Georgian Nationalist Manifesto: Ilia Ch'avch'vadze's »Letters of a Traveler«*, in: *The Russian Review* 63 (2004), S. 26–47; Oliver Reisner, *Wanderer zwischen zwei Welten. Identitätskonflikte und Nationalbewußtsein georgischer Studenten in St. Petersburg*, in: Trude Maurer / Eva-Maria Auch (Hg.), *Leben in zwei Kulturen. Akkulturation und Selbstbehauptung von Nichtrussen im Zarenreich*, Wiesbaden 2000, S. 83–102.

26 Akaki Surguladze, *Il'ja Čavčavadze – znamenosec nacional'no-osvoboditel'nogo dviženija v Gruzii*, Tbilisi 1987, S. 179–183, Zitat S. 180: »...veličie russkogo gosudarstva pologaet v ljubvi vernopoddannyh, v dobrovol'nom edinodušii, a ne v iskusstvennom edinoobrazii.«

27 Dabei beruft sich Čavčavadze auf den russischen Juristen Spasovič. Dieser meinte, dass der Staat dafür sorgen müsse, dass sich die Sprachen nicht gegenseitig behinderten.

28 Zitat übersetzt aus Galust A. Galoian, *Rossija i narody Zakavkaz'ja. Očerki političeskoj istorii ich vzaimootnošenij s drevnich vremen do pobedy Velikoi Oktjabr'skoj socialističeskoj revoljucii*, Moskva 1976, S. 285.

29 Zurab Avalov, *Gruziny*, in: A. J. Kasteljanskij (Hg.), *Formy nacional'nogo dviženija v sovremennyh gosudarstvach. Avstro-Vengrija. Rossija. Germanija*, Sanktpeterburg 1910, S. 480.

30 Avalov, S. 438: »Russkij režim v Gruzii, paralizovav estestvennoe razvitie načatkov staroj gruzinskoj kul'tury, ne mog, konečno, dat' vzamen ee inuju kul'turu, kotoraja mogla by vojti bystro i organičeski v plot i krov' naroda.«

31 Ein Überblick der ethnographischen Studien bei Uwe Halbach, *Die Bergvölker (gorcy) als Gegner und Opfer: Der Kaukasus in der Wahrnehmung Rußlands (Ende des 18. Jahrhunderts bis 1864)*, in: Manfred Alexander u. a. (Hg.), *Kleine Völker in der Geschichte Osteuropas. Festschrift für Günther Stökl zum 75. Geburtstag. Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, Beiheft 5*, 1991, S. 56–59; ausführlich M. O. Kosven, *Materialy po istorii étnografičeskogo izučenija Kavkaza v russkoj nauke*, in: *Kavkazskij étnografičeskij sbornik* 1 (1955), S. 265–374; 2 (1958). *Forschungsreisende in Kaukasien: Jürgen Breuste und Burkhard Malich, Reisen im Kaukasus. Berichte aus dem 19. Jahrhundert*, Leipzig 1987, S. 5–15; Michail A. Polievktov, *Evropejskie putešestvenniki XIII–XVIII vv. po Kavkazu*, Tbilisi 1935

und ders., *Evropejskie putešestvenniki po Kavkazu 1800–1830 gg.*, Tbilisi 1946. Zur Entwicklung des Genres der Reiseberichte in der georgischen Elite: Oliver Reisner, Grigol Orbeliani *Discovering Russia: A Travel Account by a Member of the Georgian Upper Class from 1831–1832*, in: Beate Eschment / Hans Harder (Hg.), *Looking at the Colonizer. Cross-cultural perceptions in Central Asia and the Caucasus, Bengal, and Related areas*, Würzburg 2004, S. 47–62.

32 Semen Bronevskij, *Novejšie geografičeskie i istoričeskie izvestija o Kavkaze*, Moskva 1823; s. dazu Layton, S. 27–31.

33 Der zarische Gesandte und Dichter Aleksandr Griboedov entwarf 1828 nach dem Vorbild der East Indian Company ein »Projekt zur Einrichtung einer Russländischen Südkaukasischen Kompagnie«. Laurence Kelly, *Diplomacy and Murder in Tehran. Alexander Griboyedov and Imperial Russia's Mission to the Shah of Persia*, London 2002, S. 75–77, 165f., 273.

34 Zu Leben und Werk Marie-Felicité Brossets (1802–1880) s. Gaston Buačidze, *Mari Brosse: stranicy žizni*, Tbilisi 1983. 1839 bis 1841 hat er die ersten Vorlesungen zur Geschichte Georgiens und Armeniens an der Akademie und der Universität in Petersburg gehalten. 1847–48 erfolgte seine erste Forschungsreise zur Materialsammlung nach Georgien, die 1849–51 in Petersburg in drei Bänden veröffentlicht wurden. Zwischen 1849 und 1858 wurden erstmals grundlegende georgische Quellen in sieben Bänden in französischer Übersetzung vorgelegt und damit international zugänglich gemacht. Kornelij K. Kincurašvili, *Dejatel'nost' gruzinskich učenyh v Peterburge*, Tbilisi 1989, S.10–44.

35 Deutsche Übersetzung ohne textkritischen Apparat von Gertrud Pättsch, *Das Leben Kartlis. Eine Chronik aus Georgien 300–1200*, Leipzig 1985.

36 Aufgrund allgemeiner Unkenntnis wurde König Vaxt'ang VI. (1675–1737), der zu Beginn des 18. Jahrhunderts eine Kommission zur Sichtung und Kompilierung historischer Quellen eingerichtet hatte, für deren Autor gehalten. Zur mittelalterlichen georgischen Geschichtsschreibung und deren kritischer Quellenanalyse zuletzt Stephen Rapp, *Imagining History at the Crossroads: Persia, Byzantium, and the Architects of the Written Georgian Past*. Ph.d., University of Michigan 1997; Maksime Berdznišvili, *masalebi XIX sauk'unis p'irveli naxebris kartuli sazogadoebriobis ist'oriisatvis* [Materialien zur Geschichte der georgischen Gesellschaft in der ersten Hälfte des 19. Jh.]. Tbilisi, Bd. 1 (1980), S. 62; Buačidze, S. 121–128.

37 Die Kartvelologie wurde zunächst in Petersburg unter Leitung Brossets begonnen. T'eimuraz Bagrat'ioni, Mitglied des ehemaligen Herrscherhauses, stellte dafür seine reiche Bibliothek georgischer Bücher und Manuskripte zur Verfügung. Der georgische Gelehrte Davit Čubinašvili verfasste auf Veranlassung des Statthalters Voroncov eine georgische Grammatik und Russisch-Georgische Wörterbücher zum Sprachunterricht an Gymnasien und Kreisschulen Kaukasiens. Berdznišvili, (1980), S. 62–73; Šota A. Chantadze, *Akademik Mari Brosse i evropejskoe i russkoe gruzinovedenie (Istoriografičeskij očerk)*, Tbilisi 1970; Kenneth Church, *Genus or Species? Conceptualizing Cultural Essence in Late 19th Century Ethnographies of Georgia*. Paper of the conference of the AAASS, 21 Nov. 1997, Seattle WA 1997, S. 4.

38 Kincurašvili, S. 25. Georgisch war zu jener Zeit Pflichtfach für alle südkaukasischen Studenten.

39 Vgl. auch zum »Europäismus« in der georgischen Literatur David Laškaradze, *Problema Evropeisma v gruzinskoj literature*, Tbilisi 1987, S. 136–203.

James William Parsons, *The Emergence and Development of the National Question in Georgia, 1801–1921*. Unpubl. Ph.d. thesis. Institute of Soviet and East European Studies, University of Glasgow, January 1987, S. 203–215 bezieht sich ebenfalls auf Äußerungen aus der romantischen georgischen Lyrik, die von Vertretern der Aristokratie getragen wurde. Church, S. 6f. zeigt dies anhand der Begründung der iberokaukasischen Sprachfamilie, die sich in Georgien in den 1860ern durchgesetzt hat.

40 Church, S. 6. Diese Interpretationsfigur, damals unter der Intelligenz weitgehend positiv bewertet (z.B. K'ontant'ine Medzvelia, *tergdaleulebi da ruseti samocian c'lebis revolucioni moghvaceoba* [Die Tergdaleulebi und die revolutionären Aktivitäten in Russland], Tbilisi 1959, S. 14; Nik'oloz Berdzenišvili, *sakartvelo XIX-is p'irvel meotxedši* [Georgien im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts], in: ders., *sakartvelos ist'oriis sak'itxebi* [Probleme der Geschichte Georgiens], Bd. 2, Tbilisi 1965, S. 344), wird nicht nur in der Historiographie, sondern auch in der georgischen Öffentlichkeit heute als sowjetisch abgelehnt. Eine wissenschaftliche Erörterung fällt sehr schwer, da sie mit der Aufhebung der »Eigenstaatlichkeit« verbunden wird. Ihre lyrische Fassung bilden die beiden Poeme von Nik'oloz Baratašvili »Das Schicksal Georgiens« (*bedi kartlisa*, 1839) und »Das Begräbnis König Erekle's« (*saplavi mepisa irak'liša*, 1842), die den Sinneswandel der »neuen Generation« in dieser Periode kennzeichnet. Vgl. Berdzenišvili (1980), S. 64f.; Surladze, S. 32f.; Otar Lordkipanidze, *Archäologie in Georgien: von der Altsteinzeit zum Mittelalter*, Weinheim 1991, S. 17–19.

41 Maksime Berdzenišvili, *masalebi XIX sauk'unis p'irveli naxebris kartuli sazogadoebriobis ist'oriisatvis* [Materialien zur Geschichte der georgischen Gesellschaft in der ersten Hälfte des 19. Jh.]. Band 2. Tbilisi 1983, S. 57–62; Mamia Dumbadze, *ist'orikosi dimit'ri bakradze (cxovreba da moghvaceoba)* [Der Historiker Dimitrij Bakradze. Leben und Werk], Batumi 1950, S. 20f.

42 Oliver Reisner, *Die Schule der georgischen Nation. Eine sozialhistorische Untersuchung der nationalen Bewegung in Georgien am Beispiel der »Gesellschaft zur Verbreitung der Lese- und Schreibkunde unter den Georgiern« (1850–1917)*, Wiesbaden 2004.

43 Tamaz Džologia, *t'pilis k'erdzio bibliotek'a. masalebi XIX s. kartuli sazogadoebriovi azris ist'oriisatvis* [Die Privatbibliothek von Tiflis. Materialien zur Geschichte d. georgischen öffentlichen Meinung im 19. Jh.], Tbilisi 1997, S. 7–13; Berdzenišvili, Bd. 1 (1980), S. 74f.; Dimit'ri Qipiani, *memuarebi* [Memoiren]. Hg. v. Solomon Xucišvili, Tbilisi 1990, S. 122–124. In der Präambel zur Bibliotheks-Satzung wurde betont, dass den jungen georgischen Adligen mit Grundschulbildung die Mittel fehlten, um sich selbständig über Lektüre das Wissen verschiedenster Art und die »vaterländische Literatur« anzueignen. Um dem abzuhelfen, fanden sich zunächst 21 Gründungsmitglieder und später neun (1843–44) weitere Mitglieder ein. Jersild / Melkadze, *Dilemmas of Enlightenment*.

44 Berdzenišvili, Bd. 1 (1980), S. 75–85, Zitat S. 77. Die »Erklärung« der Initiatoren wurde erstmals in der marxistischen Zeitschrift »*k'vali*« (1896) Nr. 35 veröffentlicht.

45 Oliver Reisner, *Der Kampf um die Autokephalie der orthodoxen Kirche Georgiens als Bindeglied zwischen Klerus und georgischer Nationalbewegung (1860–1918)*. Vortrag auf der Konferenz »Nationalisierung der Religion und Sakra-

lisierung der Nation in Ostmittel-, Südost- und Osteuropa im 19. und 20. Jahrhundert«, Geisteswissenschaftliches Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas, Leipzig, 30.11.–02.12.2000.

46 Claire Mouradian, *La Revue ethnographique Arménienne »Azgagrakan handes« Chouchi-Tiflis, 1895–1916*, in: *Cahiers du Monde russe et soviétique* 31 (1990), 2–3, S. 295–314.

47 Vgl. Eva-Maria Auch, *Zwischen Orient und Okzident. Bildung, Identitätssuche und Akkulturation turko-tatarischer Muslime Südkaukasiens im 19. Jahrhundert*, in: dies. / Maurer, S. 105–121, eine Kurzbiographie Kazem-Beks auf S. 113, Fn. 30.

48 Marcello Cherchi und Paul Manning, *Disciplines and Nations: Niko Marr vs. His Georgian Students on the Tbilisi State University and the »Japhetidology« / »Caucasiology« Schism*, *Carl Beck Papers*, Pittsburg 2002. Zur Ethnologie G. V. Culaja, Nikolaj Ja. Marr kak étnograf, in: V. K. Gardanov (Hg.), *Kavkazskij étnografičeskij sbornik*, Bd. 6, Moskau 1976, S. 294–301.

49 Schultze, S. 231 und 233: »Vieles spricht dafür, daß die in russische Texte eingeschriebenen Hinweise auf Befindlichkeiten in der Grenzkultur längst noch nicht alle dechiffriert sind.«

50 Michail Ryklin, *Das Bild der Tschetschenen in der russischen Kultur*, in: Florian Hassel (Hg.), *Der Krieg im Schatten. Russland und Tschetschenien*, Frankfurt am Main 2003, S. 204–221, Zitat S. 219; s. a. Christine Engel, *Kulturelles Gedächtnis, neue Diskurse: Zwei russische Filme über die Kriege in Tschetschenien*, in: *Osteuropa* 53 (2003), H. 5, S. 604–617.

51 Uwe Halbach, *Von Mansur zu Dudajew? Widerstandstraditionen der nordkaukasischen Bergvölker*, in: ders. / Andreas Kappeler (Hg.), *Krisenherd Kaukasus*, Baden-Baden 1995, S. 196–215.

52 Victor A. Shnirelman, *The Value of the Past: Myths, Identity and Politics in Transcaucasia*, Osaka 2001 (*Senri Ethnological Studies* 57); vgl. Paul E. Lydolph, *Geography of the USSR*, Elkhart Lake, WI 1990; Andrea Chandler, *Institutions of Isolation: Border Controls in the Soviet Union and its Successor States, 1917–1993*, Montreal 1998.